

Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 5 (1910-1911)
Heft: 7

Rubrik: Die Schweiz im Spiegel des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweiz im Spiegel des Auslandes

In dieser Rubrik veröffentlichen wir — soweit sie uns zu Gesicht kommen — alle wichtigeren ausländischen Urteile über schweizerische Kultur. Wir bringen dabei sowohl die anerkennenden wie die ablehnenden Urteile zum Abdruck, um ein den Tatsachen entsprechendes Bild zu geben und der so oft geübten einseitigen Schönfärberei zu begegnen.

Eine englische Literaturgeschichte. Den Engländern scheint schweizerische Eigenart noch fremd zu sein. Das ist aus einem Buche zu schließen, das Professor George Saintsbury an der Universität zu Edinburg vor noch nicht langer Zeit veröffentlicht hat: „The Later Nineteenth Century“. Auf 464 Seiten hat er die ungeheure Aufgabe zu lösen gesucht, die Entwicklung der europäischen Literatur zu zeichnen. Das Buch ist gut — sobald es nicht von der deutschen Literatur spricht. Über die Schweizer sagt es folgendes:

Gottfried Keller ist einer der respektabelsten (in dem alten Sinne des Wortes) Dichter („writer“) der deutschsprechenden Schweiz. Er gab sich zuerst dem Studium der Landschaftsmalerei hin, wandte sich aber ziemlich früh zur Poesie und war während beinahe 40 Jahren seines Lebens ein bekannter Novellist. Die „Leute von Seldwyla“ sind sein bevorzugtes Werk, obgleich der frühere „Grüne Heinrich“ wohl noch populärer war. Kein günstiges Vorurteil darf aber entstehen durch den albernen Titel („silly title“) eines „Shakespeare der deutschen Novellisten“, den ihm, wie es heißt, kein geringerer als Paul Heyse gab. Denn liest man Keller als Dichter und Novellist, und sucht man hinter seine wirklichen Verdienste zu kommen, so hat man oft in hohem Maße das Gefühl von halbverirrender Enttäuschung. Er ist nie schlecht, und wie er auf uns wirkt — obgleich nie tief — muß man

sich nicht eigentlich zwingen, ihn zu lesen. Doch zu oft, wenn nicht immer, ist ein Gefühl von Flauheit da, welches nicht nur sehr fremdartig von den besten zeitgenössischen Werken der Franzosen und Engländer absticht, sondern auch von manchem, das vom guten weit entfernt.

Konrad Ferdinand Meyer, obgleich viel jünger, gehört einer etwas späteren Schule an und scheint sich vor 1870 keinen großen Namen gemacht zu haben. Er hat mehr diable au corps in seinem Verse als Keller, und seine Novellen: „Denkwürdige Tage“, „Die Leiden eines Knaben“ und „Die Hochzeit des Mönchs“ haben Kraft. Doch außerhalb Deutschlands würde er kaum höher geschätzt werden, als ein Novellist zweiten Ranges.

So beurteilt der angeehrteste englische Literaturhistoriker unsre Besten, Gotthelfs und Leutholds mit keinem einzigen Worte gedenkend! Das Geheimnis dieses Urteils ist freilich nicht schwer zu finden: es liegt darin, daß er in Meyers Vers mehr diable au corps findet! Während die Sprachgenossen gerade Keller höher zu reihen beginnen, tun die Fremden das Gegenteil. Ein Teil freilich muß Unrecht haben.

Durch das ganze Buch Saintsburys, der sonst in seinen Schriften immer so sachlich, ruhig und gerecht ist, geht eine deutliche Abneigung gegen alles Deutsche. Es wäre nicht gut, wenn diese Stimmung, welche ja leider im allgemeinen die des ganzen Volkes ist,

sogar auf die Männer der Wissenschaft über-springen sollte.

Wie würden nun wohl diesem bedeu-tenden Forscher und Kritiker, der Saintsbury wirklich ist, unsere heutigen Schriftsteller und Dichter erscheinen, auf die wir Schweizer mit Recht etwas stolz sind, und die in Deutsch-land immer höhere Schätzung gewinnen?

Es scheint, als blicke wirklich einmal so etwas wie ein Urteil aus seinen Zeilen her-vor: da nämlich, wo er zu der Frage Stellung nimmt, ob die Schweiz vier Literaturen habe

oder eigentlich gar keine. In italienischer und romanischer Sprache schreibe sie wenig. Viel dagegen in den zwei andern, hauptsächlich in Französisch, und ihre Dichter, haben sie wirklich Wert, streben den headquarters der Sprachen zu, in welchen sie schreiben. Dann werden Henri François Amiel mehr als zwei Seiten eingeräumt, und er kommt als Naturschilderer sogar über Matthew Arnold zu stehen! Wo aber ist Spitteler? London Dr. Eugen Moser

Bücherschau

Heinrich Auer: Carl Hiltz, Blätter zur Geschichte seines Lebens und Wirkens. Bern, K. J. Wyß.

In diesem Büchlein erfährt Hiltz als religiöse Persönlichkeit eine verständnisvolle und feinsinnige Würdigung. Auer lässt den verstorbenen Schriftsteller öfters selber zu uns sprechen: Hiltz, der von einer tiefen Stim-mung der Kultursattheit erfasst war, dem die Triumphe der modernen Technik und wirt-schaftlicher Fortschritt nicht genügten und der deshalb als religiöser Erzieher gegenüber den Werten der „Außenkultur“ stets diejenigen der „Innenkultur“ betonte, Hiltz, der auch als Politiker weder die eigene Ehre suchte, noch die Gunst der Menge; denn er war ein weiser Aristokrat der Gesinnung, dem es nur um den consensus sapientium zu tun war. Von Hiltz als Politiker spricht das Büchlein übrigens nicht viel; Auer kennt auch unsere politischen Verhältnisse zu wenig. Ich weiß nun sehr wohl, daß man an Hiltzs An-schauungen und an seiner literarischen Tätig-keit mit Recht manches kritisieren konnte;

auch unser Biograph übergeht dies nicht ganz. An dem Büchlein Auers könnte man dieses oder jenes aussiehen, z. B. an der Form, in die die Biographie gebracht ist. Trotzdem wird die Schrift für viele wertvoll werden, die Hiltz persönlich oder aus seinen Werken kannten.

A. W.

Gustav Gamper: Die Brücke Euro-pas, 1 und 2. Im Wanderschritt. Im Verlag von W. Schäfer, Schkeuditz.

Drei dünne Bändchen Gedichte von dem schon durch frühere Sammlungen bekannt ge-wordenen Dichter. Dichter mehr im Empfinden als im Gestalten, wobei er sich in den bei-den Bändchen, die seine Heimat, die Schweiz, verherrlichen, gar zu eng und mitunter äußerlich an den amerikanischen Barden Walt Whitman anschließt. Sonderbar wird da manchen dieses Nebeneinander zu-fälliger auf den ersten Blick durch und durch pro-saischer Momentbildchen aus dem Soldaten-leben berühren. Was für Tausende ein anekdotisches Erleben oder noch weniger ist, das schaut Gamper mit dem feurigen Enthu-